

Achterbahnfahrt ins Verderben

Musical „Cabaret“: Bunte Revue mit nachdenklichen Tönen auf der Freilichtbühne auf dem Auerbacher Marktplatz

AUERBACH

Von Hans von Draminski

Eine Achterbahnfahrt ins Verderben: das Lebensgefühl im Berlin der späten 1920er-Jahre, wie es in dem Musical „Cabaret“ beschrieben wird. Die Zuschauer sahen eine bunte Revue mit nachdenklichen Tönen auf der Freilichtbühne am Marktplatz.

Das Stück wurde puristischer und geradliniger als der Film erzählt, ohne Hollywood-Glamour. Dafür mit Charakteren wie aus dem richtigen Leben, ohne Hochglanz-Politur, was sie greifbarer und glaubwürdiger macht.

Der „Kit Kat Klub“ in der quirligen Hauptstadt der Weimarer Republik ist eben nicht das „Moulin Rouge“, seine Tänzerinnen rekrutieren sich aus jungen Frauen, die von ihrer Lebensgier und der reinen finanziellen Not auf die Bühne dieses billigen Stripschuppens getrieben werden. Und aus ein paar, die eigentlich für diesen Job schon ein paar Tage zu alt sind, aber weiter ihren Körper und ihre Seele verkaufen, weil sie irgendwann den Ausstieg verpasst haben.

In diese Halbwelt der verschwiegenen Boudoirs, in der schneller Sex mit den Mädels nach dem Auftritt fünf Reichsmark kostet, stolpert der amerikanische Schriftsteller Clifford Bradshaw.

Ein Sonnyboy, der sich in Berlin Inspiration für sein nächstes Buch verspricht. Dass er sich in den Star des „Kit Kat Klub“, die Engländerin Sally Bowles, verliebt, stand nicht auf dem Plan. Johannes Leichtmann verkörpert seinen US-Bohémien mit unpräziser Lockerheit: einer, der das Dasein leicht nimmt und die Frauen liebt



Tanz auf einem Vulkan: eine Revuenummer im Musical „Cabaret“ auf dem Auerbacher Marktplatz. Foto: Hans von Draminski

Sally, die eigentlich mit dem schmierigen italienischen Conférencier Max (präsenter Womanizer: David Caravaggio) zusammen ist, wird von Stefanie Rüdell als zerrissene, beinahe ma-

nisch-depressive Frauenfigur angelegt. Karriere oder Familie, Mutterglück oder der Kick auf der Bühne? Rüdells Sally weiß das wohl selbst nicht so genau, sie lebt in den Tag hinein und wech-

selt Männer öfter als ihr hautenges Bus-tier. Bis der grüblerische Ami Clifford kommt. Denn mit dem könnte es etwas Ernsthaftes werden. Am Ende ist es freilich die Politik, die allen rasien-

Zukunftsvisionen ein brutales Ende setzt. Denn der Aufstieg des Nationalsozialismus vernichtet auch das private Glück der Protagonisten. Etwa jenes von Obsthändler Schultz. Lange hat er das verhärmte Fräulein Schneider, verwitwete Pensionswirtin, angebagert. Als sie endlich ja sagt, ist die Halb-wertszeit dieser Beziehung schon fast abgelaufen, denn Schultz ist Jude – die Schläger und Schergen warten schon auf ihn, seine Angebetete löst die Verlobung. Melanie Day und Paul Kühn geben dem traurigen Liebespaar viele Untertöne, viel Herzblut und ganz viel Melancholie mit – eine treffliche Kontrastfolie zum hochgespannten Liebes-Überschwang bei Sally und Clifford.

Noch schwieriger ist der Umbruch, der von der Weimarer Republik in die blutige Nazi-Diktatur führen sollte, für das Fräulein Kost, das Julia Alsheimer mit Verve und Witz darstellt: Wenn die Tänzerin nicht gerade Matrosen abschleppt, turtelt sie mit dem hemdsärmelig krachledernen Herrn Ludwig (trügerisch gemütlich: Martin Rosenberg) – dessen Lieblingsbuch ist Hitlers „Mein Kampf“...

So gleichen die erotischen Revuenummern, die das von der Musicalchoreografin Kathleen Bengs akribisch trainierte Tanzensemble mit Carina Poleschinski, Theresa Lichtenberg, Anna-Lena Häunke, Juli Griebau sowie Melanie Day und Julia Alsheimer serviert, Tänzchen auf einem Vulkan.

Dass zur soliden Klavierbegleitung von Martin Steinlein anrührend, aber gewiss nicht auf Stadtheaterniveau gesungen wird, gehört bei dieser „Cabaret“-Fassung zum Konzept, denn sie zeigt die Schicksale hinter der glänzenden Fassade. Am Ende bleibt Nachdenklichkeit